

ler Probleme in den kleinen Gemeinden (meist mit weniger als 25 Mitgliedern)⁶ und die erhebliche Opposition gegen James und Ellen White, die ja beide zentrale Rollen für die junge Bewegung innehatten (wie auch die übersteigerte Bedeutung, die andere den Visionen gaben – als „test of fellowship“; vgl. 486).

Die vielleicht wichtigste Einsicht, die der Band insgesamt für die Person Ellen White mit sich bringt, ist das Transformationspotenzial ihrer prophetischen Rolle. Sie begleitete eine Bewegung, die langsam eine denominationsell-freikirchliche Identität annahm; dies spiegelte sich auch in ihrer eigenen Entwicklung wider. Der Band dokumentiert die relativ zügige Wandlung der apokalyptischen Seherin der 1840er und frühen 1850er Jahre zu einer Mahnerin und Seelsorgerin, die die eschatologische Perspektive der Milleriten und der frühesten sabbatarischen Adventisten zwar beibehielt, deren Wirken sich jedoch schon bald einer Vielzahl von praktischen Fragen zuwendete: Heiligung und Hingabe, Gesundheit, Beziehungen und Ethik, Fragen des Gemeindelebens und insbesondere mangelnde Sensibilität mancherorts in Fragen der Kirchenzucht. So steht am Ende der präsentierten Zeitperiode eine eigenwillige und eigentümliche, aber doch auch klar freikirchliche Identität der frühen Adventisten, bei der das prophetische Element zwar in Spannung zur entstandenen Kirche blieb, diese kirchliche Organisation die prophetische Stimme aber in ihren Entwurf vom christlichen Glauben und Leben zu integrieren vermochte.

Stefan Höschele

Die Schriften des Menno Simons, Gesamtausgabe, Herausgeber: Mennonitische Forschungsstelle Weierhof und Samenkorn, Christlicher Schriften- und Liederverlag, Steinhagen 2013, 1216 S., 25,00 €, ISBN 978-3-862-03-106-1.

Die Herausgabe der „Schriften des Menno Simons“ (künftig „Schriften“) wurde von der Mennonitischen Forschungsstelle auf dem Weierhof initiiert und organisiert. Die Finanzierung der Auflage von 2.500 Exemplaren und des niedrigen Verkaufspreises von € 25 konnte durch Spenden gesichert werden. Ein Verkauf über den Buchhandel ist nicht vorgesehen, der Vertrieb erfolgt durch die Forschungsstelle, über die mennonitischen Gemeinden und deren Verbände.

Die „Schriften“ erschienen zuerst 1681 in den Originalsprachen Niederländisch und Friesisch (Niederdeutsch) in Amsterdam unter dem Titel *Opera*

⁶ Hier ist zu bedenken, dass die sabbatarisch-adventistische Bewegung damals höchstens etwa 3000 Personen umfasste. Damit kannten die Whites die überwiegende Anzahl von ihnen direkt oder indirekt, und die wichtigsten Leiter waren aufs Engste mit ihnen verbunden.

Omnia Theologica of alle de Godtgeleerde Wercken. Sie gehen auf erste unvollständige Sammlungen zurück, die 1600 in Hoorn und 1646 vermutlich in Haarlem veröffentlicht wurden. Eine deutsche Ausgabe folgte 1876 (erschienen in Elkhart/Indiana). Beide dienten als Grundlage des nun vorgelegten Textes, der sprachlich überarbeitet und teilweise neu übersetzt wurde. Zahlreiche Mitarbeiter (22), auch aus dem Ausland, konnten für die bei der Herausgabe anfallenden Arbeiten gewonnen werden. Allein die Koordination der Mitwirkenden mit ihren unterschiedlichen Aufgaben machte einen erheblichen organisatorischen Aufwand notwendig. Im Ergebnis wird nun ein im modernen Deutsch gehaltener und gut lesbarer Text veröffentlicht, der ohne altertümelnde Patina auskommt.

Der außergewöhnliche Umfang der Schriften wird durch eine Reihe von Lesehilfen gebündelt, die Orientierung und Lesbarkeit erleichtern sollen. Das Inhaltsverzeichnis des Werkes ist übersichtlich und tief gegliedert. Es enthält neben dem Verzeichnis der Schriften mehrere Vorworte früherer Gesamtausgaben seit 1753. Die einzelnen Schriften werden mit orientierenden Texten eingeleitet, die den Leser in die Entstehungssituation und -umstände einführen wollen. Der Anhang enthält die chronologische Tabelle der Schriften, eine ausführliche Bibliografie zu Menno Simons, Orts- und Namensregister und ein umfassendes Bibelstellenverzeichnis. Zur Lesbarkeit und Übersicht tragen auch die Randglossen bei, die auf die jeweils behandelten Themen hinweisen. Die „Schriften“ sind – abweichend von früheren Sammlungen – in der Reihenfolge ihrer Entstehung geordnet. Durch 420 Anmerkungen werden Namen und Begriffe erläutert. Insgesamt zählt die Hinterlassenschaft Mennos 46 Schriften, die verschiedenen Bereichen zugeordnet werden können: (a) grundlegenden theologischen Abhandlungen, wie das „Fundamentbuch“, die Auslegung des 25. Psalms, „Die christliche Taufe in dem Wasser“ und „Vom rechten christlichen Glauben“, (b) Kontroversen mit Gegnern in Emden, Wismar und anderswo; dazu kommen (c) zahlreiche Briefe, (d) Gebete und (e) Lieder.

Den „Schriften“ ist ein Lebenslauf vorangestellt, der auf der 1962 in Kassel erschienenen Biografie von J. A. Brandsma: „Menno Simons, Vorkämpfer der Täuferbewegung“ zurückgreift, also nicht den aktuellen Forschungsstand reflektiert, aber in die misslichen Umstände einführt, unter denen Menno seinerzeit gearbeitet hat. 25 Jahre war Menno Leitfigur und Aushängeschild seiner Gemeinden, 25 Jahre unter Druck und Verfolgung, viele Jahre davon in Verstecken oder auf der Flucht, umstritten bei den Taufgesinnten, die ihm keineswegs alle folgten, und missverstanden von seinen Gegnern. Das Vorwort zu den „Schriften“ beschreibt Menno als „einen unter mehreren Ältesten der biblisch konsequenten Bundesgenossen“, der die Gläubiggewordenen taufte, in Gemeinden sammelte, Abendmahl hielt, Älteste einsetzte und vor allem im richtigen Moment das richtige Wort zu Papier brachte. Die früheste Schrift Mennos wird auf 1534 datiert, die letzten auf 1559.

Die heutigen Mennoniten leiten ihre Bezeichnung von dem ehemaligen katholischen Priester im westfriesischen Witmarsum Menno Simons (1496–1561) ab. Eine Gruppe friedfertiger Täufer wurde von Zeitgenossen erstmals 1544 so bezeichnet, um die Gruppe durch diesen Parteinamen von anderen täuferischen Gruppierungen zu unterscheiden. Die Bezeichnung „Mennoniten“ wurde im 17. Jahrhundert von Territorialfürsten aufgenommen, die damit den geächteten Begriff „Wiedertäufer“ kaschierten, um nicht in den Verdacht der Missachtung von Reichsgesetzen zu kommen.

Menno Simons war also nicht der Begründer der Täuferbewegung, sondern ein Hirte, der die nach der münsterischen Katastrophe verstörten Taufgesinnten sammelte und konsolidierte. Er war kein systematischer Theologe, sondern traktierte aktuelle Themen, wie sie sich in der Verfolgung der Taufgesinnten und beim Bau ihrer Gemeinden im Verborgenen aufdrängten. Menno war der Apologet der Taufgesinnten in der Verfolgung. Er ermutigte die Versprengten und Verängstigten und taufte sie hinein in eine Kirche im Untergrund. Er diente als Seelsorger für einzelne und viele Gemeinden in Friesland, dem Rheinland und entlang der Ostseeküste.

Menno war von der vorreformatorischen *devotio moderna* und der Sakramentskritik geprägt. Bei seinem „Ausgang aus dem Papsttum“ ließ er sich vom persönlichen Bibelstudium leiten. Seine theologischen Gedanken waren auch von der melchioritischen Inkarnationslehre beeinflusst. Seine älteren Schriften befassten sich zunächst mit individuellen, persönlichen Themen wie Glaube und Wiedergeburt, später kreisten seine Schriften um die Verteidigung täuferischer Erkenntnisse. Dabei kämpfte er an zwei Fronten: einmal gegen die Reaktion der Obrigkeiten und der alt- und neugläubigen Kirchen, zum anderen gegen Apokalyptiker und Spiritualisten in den eigenen Reihen. Vornehmlich war es ihm um den Bau und Schutz der Gemeinden zu tun. Seine zahlreichen Schriften wurden den Behörden bald bekannt, weshalb sie 1542 ein Kopfgeld auf seine Ergreifung aussetzten und das Lesen seiner Schriften mit der Todesstrafe bedrohten.

Die „Schriften“ sind vor knapp 500 Jahren in einer Zeit höchster Anfechtung und bedrohlicher Verfolgung entstanden. Der Autor wollte die versprengten Gläubigen wieder in die Gemeinden rufen und diese darin bestärken, am Glauben und am Miteinander festzuhalten. Ein Teil der Schriften hat apologetischen Charakter. Menno wollte gegenüber den Kirchen und Obrigkeiten klarmachen, dass seine Leute auf demselben Glaubensgrund stünden wie die römisch-katholische und die jeweiligen Landeskirchen. Dabei machte er deutlich, dass die von ihm vertretenen Teile der Täuferbewegung weder einen Umsturz der politischen Verhältnisse im Sinn hatten noch an der Gestaltung der politischen Verhältnisse interessiert waren. Mennos Schriften entfalteten nach innen und außen große Wirkung und erreichten schon zu seinen Lebzeiten viele Leser entlang der

Nord- und Ostsee. Menno Simons bleibt in der Erinnerung wegen seines Mutes und seiner Standhaftigkeit im Glauben und seines Einsatzes für die Gemeinden als Brückenbauer und väterlicher Seelsorger.

Über Menno selbst erschienen in den letzten Jahren sowohl in Europa als auch in Nordamerika zahlreiche Aufsätze, die sich mit einzelnen Aspekten seines Werkes und Wirkens befassten. Der Namensgeber einer vor allem in der südlichen Hemisphäre rasch wachsenden Denomination reformatorischer Prägung ist uns damit näher gerückt und in seiner Theologie fassbar geworden.

Das Vorwort der Redaktion richtet sich an „liebe und treue Glaubensgeschwister“ und macht damit die Zielgruppe deutlich, an die die „Schriften“ dieses Reformators gerichtet werden. Nicht so sehr Theologen oder Historiker sollen dies Kompendium studieren, sondern taufgesinnte Christen, die in ihrem Glauben bestärkt und deren Gemeinden über ihre Anfänge orientiert werden wollen. Die „Schriften“ sollen die Identität des Lesers bestärken und die Gedanken Mennos heute fruchtbar machen. Auch mag ihm Menno ein Vorbild für die Friedensarbeit sein und ein beachtenswertes Beispiel eines fürsorglichen Seelsorgers geben. Die Gesamtausgabe will den Bedarf in mennonitischen Häusern befriedigen, dort soll sie als Lesebuch über Leben und Denken des Namensgebers dienen und sie in die weltweite Gemeinschaft der Mennoniten einbinden. Es ist davon auszugehen, dass die „Schriften“ vor allem von russlanddeutschen Mennoniten gekauft werden, die ihr Selbstverständnis vertiefen wollen.

Die Frage, ob und inwieweit die „Schriften“ zu einer Selbstvergewisserung der heutigen Leser beitragen oder nur die Erinnerung an Vergangenes wachhalten soll, bleibt dabei offen. Es ist zu bedenken, dass Täufer/Mennoniten nach dem Abklingen der blutigen Verfolgung ab dem 17. Jahrhundert begannen, die Vergangenheit durch die Vergegenwärtigung ihrer Anfänge und der Bewährung in Zeiten der Anfechtung und der äußeren Not aufzuarbeiten und für ihre Zukunft nutzbar zu machen. Das kann an den verschiedenen Martyrologien, die ihren Höhepunkt im „Martyrerspiegel“ von 1660 fanden, und den ersten historischen Darstellungen der Anfänge und der Verfolgung in „Das große Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder“ oder bei P. J. Twisck: *Chronik van den Oudergangh der Tyrannen* (1617/20) nachvollzogen werden. Dort werden die Schicksale einer langen Kette von Glaubenszeugen beschrieben, um den in freundlicheren Zeiten Lebenden einen Spiegel vorzuhalten, der sie angesichts der Glaubenstreue und der Leidensbereitschaft ihrer Vorgänger aufforderte, am Gehorsam des Glaubens festzuhalten. Das Interesse der Täufer/Mennoniten an ihrer Geschichte blieb groß; anfänglich ersetzte die Geschichtsschreibung auch die Entwicklung einer aktuellen systematischen Theologie.

Den nun herausgegebenen „Schriften des Menno Simons“ ist eine weite Verbreitung zu wünschen, was durch den attraktiven Preis möglich sein

sollte. Die Mennonitische Forschungsstelle plant als Nächstes eine moderne Ausgabe des „Märtyrerspiegels“, der zu den wichtigsten mennonitischen Büchern des 17. Jahrhunderts zählt und noch heute – vor allem in amischen Gemeinden Amerikas – gelesen wird.

Dietber Götz Lichdi

Elisabeth Hofacker: Menschen auf dem Prüfstand. Eine Berliner Familie im Widerstand gegen die Judenverfolgung. Hg. u. eingeleit. v. Claudia Schoppmann (Publikationen der Gedenkstätte Stille Helden; Bd. 2), Metropol-Verlag, Berlin 2013, 144 S., 16,00 €, ISBN 978-3863311360.

Häufig ist auf die angepasste Haltung von freikirchlichen Christen gegenüber dem NS-Staat hingewiesen worden, die auch antijüdische Haltungen beinhaltete. Dass man sich auch anders verhalten konnte, verdeutlichen die Erinnerungen von Elisabeth Hofacker. Sie war die Tochter von Luise und Wilhelm Teske, die bis 1937 zur Christlichen Versammlung, also zu den „Geschlossenen Brüdern“ gehörten. Das Ehepaar schloss sich dann dem im selben Jahr gegründeten Bund freikirchlicher Christen (BfC) an, Wilhelm Teske wurde auch Leiter (damalige Bezeichnung: Ortsbeauftragter) der BfC-Gemeinde Berlin-Wilmersdorf. Später ging das Ehepaar auch den Weg in den Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinde mit. Nach dem Krieg bejahte Wilhelm Teske ausdrücklich den Zusammenschluss mit den Baptisten.

In ihren Erinnerungen beschreibt Elisabeth Hofacker, einzige Tochter des Ehepaares Teske, die Zeit des „Dritten Reiches“, die sie (geb. 1928) als Kind und Jugendliche miterlebte. Ihr Vater besaß eine Schuhmacherwerkstatt im Berliner Bayerischen Viertel, in dem viele Menschen jüdischer Herkunft wohnten. Teske war in seinem Geschäft u. a. auf Sportstiefel spezialisiert.

In der Zeit des „Dritten Reiches“ hielten Teskes weiter zu ihrer Kundenschaft jüdischer Herkunft und halfen Verfolgten unabhängig von ihrer religiösen oder weltanschaulichen Orientierung. Diese Hilfe ging so weit, dass sie Untergetauchten beistanden. 1962 erfolgte eine Ehrung durch den Berliner Senat, die jedoch Wilhelm Teske nicht mehr miterleben konnte. 2009 wurde das Ehepaar als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt.

In ihren Erinnerungen beschreibt die Vf.n nun verschiedene Schicksale, Konfrontationen mit der Gestapo und persönliche Risiken, die ihre Eltern bei der Unterstützung der Verfolgten eingingen. In manchen Situationen wurde auch sie in die Hilfsmaßnahmen einbezogen.

An den Erinnerungen wird einerseits deutlich, dass man auch als Mitglied des BfC, einer an den NS-Staat angepassten Religionsgemeinschaft, aus seinem Glauben heraus ein den Zielen des Regimes entgegengesetztes Leben führen und Nächstenliebe gegenüber den Verfolgten zeigen konnte; andererseits ist es bedrückend zu lesen, dass die Anfeindungen, die Teskes auf-